

**An Freunde und Bekannte
aus Medien, Politik, Kirchen und Religionsgemeinschaften
An alle, die sich angesprochen fühlen**

Das ist einer von zwei Texten, die zur Vertiefung des Themas und zum Nachdenken gedacht sind. Dieser Text ist freigegeben zur Veröffentlichung.

Bitte beachten Sie: Von aus dem Zusammenhang gerissenen Zitaten und Auszügen distanziert sich der Autor ausdrücklich, da nur die vollständigen Texte seine Meinung richtig wiedergeben.

(Der Text "Nach der Abstimmung Gegen den Bau von Minaretten" wurde zum Teil durch Gabrielle Dufour (Übersetzerin) auf Deutsch übersetzt, danach vollendet und redigiert von Sandra Lo Curto (Übersetzerin/ Journalistin Deutscher Muttersprache, Agentur SCRIBE, www.scribe.ch). Der Text "Die schwierigen Textteile der islamischen Schriften" wurde auf Deutsch übersetzt von Sandra Lo Curto.
Nur das französischsprachige Original spiegelt vollständig die Meinung des Autors wider.)

**Nach der Abstimmung vom 29. November 2009
über die eidgenössische Volksinitiative
«Gegen den Bau von Minaretten»**

Von der Erschütterung zum Wiederaufbau

von Shafique Keshavjee*)

*«Ein Jegliches hat seine Zeit (...): Abbrechen hat seine Zeit, Bauen hat seine Zeit; (...)
Kohelet 3,3*

Dass die Volksinitiative «Gegen den Bau von Minaretten» am 29. November 2009 von der Schweizer Bevölkerung mit einer Mehrheit von 57,5% angenommen wurde, war ein Schock¹

- * zuerst einmal für die Initianten selbst, die nicht mit einem Sieg gerechnet hatten;
- * dann für viele PolitikerInnen, Medienschaffende und Religionsvertreter, die als Gegner dieser Initiative mit Entsetzen zur Kenntnis nehmen mussten, dass ein Grossteil der Schweizer Bevölkerung ihre Meinung nicht teilte;
- * aber auch für viele Moslems in der Schweiz, in Europa und weltweit, die plötzlich entdeckten, dass man auf Teile ihrer Religion mit dem Finger zeigte und sie kritisierte.
- * Dazu kommt jetzt der Schock des auch nach der Abstimmung immer noch ungenügenden Dialogs zwischen all diesen Gruppen.

Es ist alles andere als einfach, nach diesem Schock klare Worte zur Abstimmung und zu deren Auswirkungen zu finden; und es ist praktisch unmöglich, sich *mit der gleichen Aussage* an diese drei so verschiedenen und ungleichen Gruppen zu wenden.²

Es sind also mindestens drei verschiedene Kommentare nötig:

1. ein erster für die Muslime der Schweiz (bzw. Europas oder der Welt),
2. ein zweiter für die Befürworter der Initiative,
3. ein dritter für die Gegner der Initiative.

In einem vierten Kommentar soll versucht werden, sich an alle drei Gruppen zu wenden.³

¹ Die Westschweizer Tageszeitung *24heures* hat, in ihrer Ausgabe vom 30.11.2009, auf der Frontseite gross getitelt: «Le choc».

² Eine gute erste Analyse zur Annahme dieser Initiative lieferte Jean-François Mayer (am 29. November 2009) unter [«Analyse : le peuple suisse décide d'interdire la construction des minarets»](#). Dabei geht der Autor den verschiedenen Beweggründen nach, die zu diesem Volksentscheid geführt haben.

³ Im Sinne der Transparenz muss ich hier anmerken, dass ich persönlich *gegen die Initiative gestimmt* habe, da ich diese als schlechte Antwort auf eine berechtigte Frage ansah. Der neue Verfassungsartikel gibt ein schlechtes Zeichen, denn er unterscheidet eine bestimmte Religionsgemeinschaft negativ gegenüber den anderen und setzt zudem alle Moslems einander gleich, obwohl die muslimische Welt durch eine grosse Vielfalt gezeichnet ist. Da aber die Abstimmung nun einmal so ausgefallen ist, kann man entweder versuchen, diese als ungültig zu erklären (was eine schlechte Reaktion auf eine schlechte Antwort wäre; die Initiative, selbst schlecht formuliert, stellt nicht die Demokratie in Frage, wenn sie eine Minderheit kritisiert, die nach gewissen Auffassungen in der Lage sei, die Grundpfeiler der

*) *Shafique Keshavjee ist Theologieprofessor in Genf und Lausanne. Während vieler Jahre war er Pfarrer (in einer Pfarrgemeinde, dann im ökumenischen und interreligiösen Dialog sowie mit Fragen der ethischen Haltung der Kirchen beschäftigt). Er war Mitbegründer der Begegnungsstätte „Maison de l'Arzillier“ – ein Haus des Dialogs zwischen Kirchen, Religionen und Spiritualitätssuchenden - in Lausanne und war Mitglied der „Constituante vaudoise“ (Für die Totalrevision der waadtländischen Kantonsverfassung zuständige Versammlung).*

Shafique Keshavjee ist Autor mehrerer Bücher, die auf Französisch beim Verlag Seuil (Paris) erschienen und in mehrere Sprachen übersetzt worden sind (Bulgarisch, Türkisch, Russisch, Koreanisch, Chinesisch, Japanisch u.a.m.). Auf Deutsch sind von ihm erschienen: «Der König, der Weise und der Narr: Der grosse Wettstreit der Religionen» (Goldmann Verlag, 2000) sowie «Unterwegs zu einer Sinfonie der Kirchen» (Frankfurt a.M., Lembeck, 2002).

1. An die Muslime der Schweiz (bzw. Europas oder der Welt) gerichtet

Der grossen Mehrheit von Moslems, die ein friedliches Verständnis des Islam haben und in diesem Land sowohl die Schweizer Verfassung wie auch die Menschenrechtskonvention *gewissenhaft* befolgen, muss hier gesagt werden: **Diese Abstimmung gilt nicht Ihnen!** Mit Ihnen zusammen wollen wir weiterhin gemeinsam an einer offenen Schweiz bauen, die sich auf die Grundwerte der Bundesverfassung besinnt, nämlich (wie die Präambel der Bundesverfassung festhält): **Freiheit und Demokratie, Unabhängigkeit, Frieden gegenseitige Rücksichtnahme und Gerechtigkeit.**

Einer kleinen Minderheit von Moslems jedoch, die einen buchstabengläubigen, militanten und erobernden Islam⁴ verfechten, nur aus *taktischen Gründen* die Schweizer Verfassung bzw. die Menschenrechte respektieren und somit die hier herrschende Religionsfreiheit dazu missbrauchen, die Bräuche und Auffassungen eines aggressiven Islam durchzusetzen, muss ebenso klar gesagt werden: **Diese Abstimmung gilt sehr wohl Ihnen! Denn die Schweizer⁵ können ein Verschwinden ihrer jüdisch-christlichen und humanistischen Werte nicht in Kauf nehmen; diese Werte sind unantastbar.**

Gleichzeitig müssen *alle Muslime* daran erinnert werden, dass **der angenommene Verfassungsartikel nicht den Bau von Moscheen, sondern nur denjenigen von Minaretten verbietet.** Das dürfte auch der einzige Punkt sein, bei dem Befürworter wie Gegner eines traditionalistisch ausgelegten Islam sich einig sind...⁶ Alle Muslime seien

Demokratie zu erschüttern, sondern im Gegenteil: Diese Initiative stellt den Versuch dar, die Demokratie zu schützen). Oder man kann auf die eventuell berechtigten Fragen der Initiativbefürworter hinweisen. Ich persönlich habe mich für diese zweite Variante entschieden.

⁴ Die innere Vielfalt des Islam ist gross (wie in jeder Religion). Unterschiede bestehen nicht nur zwischen Sunniten und Schiiten (wobei minoritäre Gruppen nicht vergessen werden dürfen wie die Habaschis der Lausanner Moschee oder die Ahmadiyya, die das erste Minarett in der Schweiz erbaut haben; es sind Abspaltungen, die von den meisten anderen islamischen Zentren als „abfallende Glaubenslehren“ betrachtet werden), zwischen türkischen, balkanischen, arabischen, iranischen und pakistanischen Moslems, zwischen (regelmässig bzw. unregelmässig) praktizierenden und nicht praktizierenden Moslems, zwischen den politisch ausgerichteten, den laizistischen Moslems und den Suffis; Unterschiede bestehen auch zwischen den Bewegungen, die sich stärker auf die Wurzeln des Islam besinnen: So muss man unterscheiden zwischen den buchstabentreuen-pietistischen Moslems, den Reformisten, den Revolutionären, den Konversionisten, den Exkommunikatoren und den Terroristen (diese Vielfalt wird geschildert u.a. durch Bruno Etienne, *Islam, les questions qui fâchent [Der Islam, die unbequemen Fragen]*, Paris, Bayard, 2003, S.87 ff, und in seinem früheren Werk *L'islamisme radical (Der radikale Islam)*, Paris, Hachette, 1987). Zudem sind diese Gruppen unter sich nicht hermetisch abgeschlossen: Ein sogenannt moderater Moslem kann zum Beispiel gewisse Sympathien haben für den bewaffneten Widerstand in Palästina und für die Selbstmordattentäter. Und ein zu „extremistischen“ Äusserungen neigender Moslem kann trotzdem Dankbarkeit dafür empfinden, dass sein Gastland ein demokratischer Rechtsstaat ist, der insbesondere die Meinungsäusserungsfreiheit garantiert.

⁵ Selbstverständlich gibt es auch Schweizer, die Moslems sind (0,5 % der Bevölkerung 2000, heute natürlich mehr). Um den Text nicht unnötig zu komplizieren, brauche ich jedoch die Bezeichnungen „Schweizer“ und „Muslime“ im Wissen, dass diese zwei Kategorien eine grosse Vielfalt an Menschen beinhalten.

⁶ In einem aussagekräftigen Artikel von Jean-François Meyer – [« Minarets : entre variété architecturale et symbole de l'islam – autour d'un débat en Suisse »](#) –, der vor der Abstimmung erschien, wird daran erinnert, dass der Islam ursprünglich keine Minarette kannte. «Im Jahr 632 n.Chr., beim Tod des Propheten Mohammeds, gab es noch kein einziges Minarett in der muslimischen Welt», bemerkt der Autor. «Das erklärt, warum es auch muslimische Gruppen wie die Salafisten gibt, die sich zu einem traditionellen Islam bekennen und trotzdem selber gegen Minarette sind, weil sie diese als Innovation ansehen.» Die Initiative richtet sich natürlich gegen die Moslembrüder, deren Glaubensbekenntnis war, zurück zum Glauben der Ahnen zu finden (*Salaf*), wie er schon zu Beginn des Jahrhunderts von einem Reformisten aus Salafiya gepredigt. Al-Bannâ erklärte: «Der Islam ist Religionslehre und Gottesdienst, Heimat und Heimatgefühl, Religion und Staat, Spiritualität und Tat, Koran und Säbel in einem» (vgl. Artikel *Frères musulmans* in: Janine Sourdrel und Dominique Sourdrel, *Dictionnaire historique de l'islam (Historisches Lexikon des Islam)*, Paris, Quadrige/PUF, 2004, S. 303). Ironischerweise hat die Volksmehrheit in der Schweiz somit einen Artikel in ihrer Verfassung festgeschrieben, mit dem sich traditionalistische Moslems durchaus einverstanden erklären können. Etwas überspitzt könnte man sagen, dass die Initianten selbst einen guten Grund hätten, eines Tages diesen

ferner daran erinnert, dass **die unantastbaren Grundwerten der Schweiz u.a. folgende sind: die Glaubensfreiheit, d.h. also auch die Freiheit, nicht mehr, nichts oder anders zu glauben; die volle Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau; die Achtung der Minderheiten durch die Mehrheit; der hohe Stellenwert der Demokratie, der Neutralität des Schweizer Staates zum Wohle aller und des föderalistischen Gedankens (im Gegensatz zum Vorherrschen einer einzigen Gruppe), der auch den Schutz der Schwächsten beinhaltet. Es brauchte Jahrhunderte, um diesen Werte die heutige Geltung zu verschaffen; diesbezüglich sollten keine Rückschritte geduldet werden.**

Mehrere dieser Werte scheinen zu gewissen Grundtexten des Islam im Widerspruch zu stehen (s. auch den Artikel *Die schwierigen und erklärungsbedürftigen Textteile der islamischen Schriften*). Daher ist es überaus wichtig, dass es den Moslems gelingt, die Schweizer Bevölkerung zu beruhigen, indem sie ihr erklären, wie diese Texte heute ausgelegt werden, so dass diese Auslegung mit der Schweizer Rechtsordnung im Einklang steht.

2. An die Befürworter der Initiative gerichtet

Den Anhängern der SVP und der EDU, welche die Initiative lanciert und unterstützt haben, muss gesagt werden: **Sie hatten recht, einige unserer unantastbaren Grundwerte zu verteidigen.** 80% der Schweizer Bevölkerung bekennen sich zum Christentum, und diese Identität darf nicht gering geschätzt werden. Auch sollte man einen gesunden Stolz empfinden, Schweizer zu sein. **Sie hatten recht zu betonen, dass die aggressive Seite des Islam die in der Bundesverfassung verankerten Grundwerte untergraben könnte und deshalb bekämpft werden muss.**

Gleichzeitig muss diesen Anhängern aber auch gesagt werden, **dass sie im Unrecht sind, wenn sie alle Muslime gleichermassen mit einem erobernden Islam in Verbindung bringen – und auch, wenn sie die Fremdenangst schüren.** Zentral in der christlichen Tradition und typisch schweizerisch ist nämlich die Aufnahme des Fremden und Ausländers, der bereit ist, sich in seinem Gastland zu integrieren.

Den übrigen Anhängern – Vertretern anderer Parteien, parteilosen Bürgern usw. –, die diese Initiative im Namen einer aufrechtzuerhaltenden, grundlegenden *Freiheit* oder der zu verteidigenden *Gleichberechtigung* zwischen Mann und Frau oder der Pflege der *christlichen Wurzeln* – oder auch aus Verärgerung gegenüber Lybiens Präsidenten Ghaddhafi (wegen der Schweizer Geiseln und seines Aufrufs in Italien an alle jungen Frauen, sich zum Islam zu bekehren usw.) – befürworteten, soll hier gesagt werden: **Sie hatten recht, diese Werte zu verteidigen. Und Sie hatten recht, jeder Art von Ausländerfeindlichkeit entgegen zu treten.**

3. An die Gegner der Initiative gerichtet

An alle, die diese Initiative als eine falsche Antwort auf eine allenfalls richtige Frage erachteten, darf gesagt werden: **Sie haben zu Recht dagegen gestimmt. Als Befürworter eines Integrationsgedankens und des Geistes der Aufgeschlossenheit stufen Sie Stigmatisierungen und Verallgemeinerungen zu Recht als gefährlich ein.**

Gleichzeitig muss gewissen Gegnern auch gesagt werden, **sie würden zu Unrecht glauben, die Befürworter der Initiative hätten aus Unkenntnis des Islam Ja gestimmt, und dass eine bessere Kenntnis dieser Religion die Lösung wäre. Denn: Eine kleine, aber aktive Minderheit des Islam vertritt Werte, gegen die auch Sie sich auflehnen.**

Naivität und hehre Gefühle können unter Umständen genauso gefährlich sein wie pauschale Verunglimpfungen⁷.

Artikel wieder aus der Schweizer Verfassung zu entfernen, damit *dieser erste Schritt* der Islamisierung der Verfassung rückgängig gemacht wird.

⁷

Gewissen Initiativbefürwortern ist vorzuwerfen, dass sie alle Moslems pauschal gleichbehandeln. Aber ebenso kann man den Initiativgegnern teilweise entgegen halten, dass sie ungenügend zwischen den Religionen differenzieren. Der Aufschwung der Organisation *Islamische Konferenz* (mit ihren 57 Mitgliedstaaten) und alle Bemühungen, den Islam auf politischer Ebene zu verteidigen, sollten den westlichen Politikern, die den Islam als *eine Religion wie jede andere auch* betrachten, als Alarmglocke dienen. Es gibt keine *Christliche Konferenz*, auch wenn das katholische Christentum die Eigenart hat, durch Bischöfe – und in gewissen Fällen auch durch den Vatikanstaat – vertreten zu sein. Es gibt auch keine Organisation *Buddhistische Konferenz*, die Länder mit der gleichen Religion vereint. Somit ist der Islam keine Religion wie die anderen. Es handelt sich um *die einzige Religion* in Europa, deren Vertreter teilweise offensichtlich Schwierigkeit bekunden, die Gesetze, die ihnen fremd sind, anzunehmen, und die *eine spezielle Gesetzgebung* fordern. Man braucht kein Prophet zu sein, um vorauszusagen, dass es in den nächsten Jahrzehnten in den meisten Demokratien zur Gründung *islamischer Parteien kommen wird.*

Zu viele Journalisten, Politiker und sogar Verantwortliche von Religionsgemeinschaften haben eine „hohle“ Sprache gesprochen. Es genügt nicht zu beteuern, man müsse die *Religionsfreiheit* verteidigen und die *Diskriminierung* von religiösen Minderheiten bekämpfen; solche Aussagen tragen kaum zur Beruhigung jener Menschen bei, die begründete Befürchtungen in Bezug auf bestimmte Gruppierungen hegen. Wie das Abstimmungsergebnis gezeigt, tragen solche Redensarten nur dazu bei, den Graben noch zu vertiefen.

Um die Glaubensfreiheit für alle zu garantieren, ist es manchmal notwendig, das Recht zur freien Ausbreitung bzw. die Redefreiheit jener einzuschränken, die glauben, andere in ihrer Freiheit begrenzen zu müssen.

Und um die Nichtdiskriminierung für alle zu garantieren, muss manchmal eine Diskriminierung in Kauf genommen werden gegen jene, die glauben, gewisse Menschen diskriminieren zu müssen.

Anders gesagt: Es wäre unverantwortlich, gleiches Recht anwenden zu wollen für Gemeinschaften, die gleiche Rechte verteidigen, wie für Gemeinschaften, die gleiche Rechte ablehnen⁸. Ansonsten würde man die Grundlagen selbst der Freiheit, der Nichtdiskriminierung und der gleichen Rechte von innen her zerstören.

4. An alle gerichtet

Es kann den Initiativbefürwortern gesagt werden, **dass sie mit Recht die von einer Minderheit bedrohten Werte der Mehrheit dieses Landes verteidigen**. Und den Abstimmungsgegnern kann gesagt werden, **dass sie sich, im Namen der Werte dieses Landes, mit Recht um das Wohlergehen der Minderheiten sorgen**. Aber sowohl denjenigen, welche die Mehrheit verteidigen, ohne sich um die Minderheiten zu kümmern, wie auch jenen, die Minderheiten verteidigen, ohne die mögliche Bedrohung gegenüber der Mehrheit wahrzunehmen, muss gesagt werden: **Es ist unerlässlich, dass die Mehrheit aktiv auf die Minderheiten Rücksicht nimmt und dass die Minderheiten loyal auf die Mehrheit Rücksicht nehmen**.

Der durch die Annahme der Initiative ausgelöste Schock ist von nationalem Ausmass und hat sogar internationale Auswirkungen. Einige Bräuche des Islam sind beängstigend. Wegen diese Bräuche und der Angst, die sie auslösen, wird auf die gesamte muslimische Gemeinschaft gezeigt.

In den Grundtexten des Islam (wie in denen aller Religionen) befindet sich Gewalt, die der Bundesverfassung klar widerspricht. Die Initiative hat darauf geantwortet, um sie zu begrenzen. Die Annahme der Initiative hat wiederum starke Reaktionen verursacht. Die eine wie die andere Seite ist verpflichtet, sich ehrlich mit dieser Gewalt auseinanderzusetzen. Wie es Ghaleb Bencheikh in seinem Buch *Alors, c'est quoi l'islam* (Na dann, was ist der Islam?) treffend ausdrückt: «Nur die Sprache der Wahrheit wird uns vor der Gewalt retten können.»⁹

Nach dem Schock und den damit verbundenen, sich widersprechenden Emotionen sollte eine Zeit des ehrlichen Diskutierens folgen, ohne Pauschalisierungen und ohne Dogmen. Ein Gespräch, das seine Zeit brauchen wird.¹⁰

Und wenn sich ein ehrliches Gespräch einstellen würde, das echtes Zuhören und ein Auf-den-anderen-eingehen erlaubt, dann könnte sich ein gemeinsamer Boden für ein künftiges gemeinsames Bauwerk entwickeln.

Wenn die Moslems zahlenmässig stark genug sein werden, wird es auch *islamische Gerichte* geben, um mit eigenem Gesetz gewisse Streitigkeiten innerhalb der islamischen Gemeinschaften beizulegen. Zu diesem Thema sei auf die jüngste Entwicklung in Kenia verwiesen.

⁸ Die Schwierigkeit, gleiche Rechte zu akzeptieren, besteht nicht nur im Islam, sondern auch im Christentum. Lange wurde in der Schweiz die Anwesenheit von Jesuiten verboten, und die Ernennung eines neuen Bischofs musste von der Eidgenossenschaft genehmigt werden. Sowohl das Verbot wie die Einschränkung (beide in der eidgenössischen Verfassung festgeschrieben) waren ein klares Zeichen des Staates, um den konfessionellen Frieden und den Volksfrieden aktiv zu schützen, damit dieser nicht durch die Einmischung anderer, nicht demokratischer Organe gestört werde. Nachdem sich die römisch-katholische Kirche in der Folge von Vatikan I deutlich gewandelt hatte, wurden die Beschränkungen überflüssig und deshalb abgeschafft.

⁹ Bencheikh, *Alors, c'est quoi l'islam?*, Paris, Presses de la Renaissance, 2001, S. 64.

¹⁰ Da die Eidgenossenschaft gewisse Massnahmen ergreifen kann, um den Frieden zwischen verschiedenen Religionsgemeinschaften zu garantieren (s. Art. 72.2 BV), könnten der Bundesrat und das Parlament eine Arbeitsgruppe ins Leben rufen, die die Akteure dieser Krise an einen Tisch bringt, also Initiativbefürworter und -gegner, Vertreter der historisch gewachsenen Kirchen (reformiert, römisch-katholisch, christkatholisch usw.), Vertreter der Arbeitsgemeinschaft der christlichen Kirchen der Schweiz, der Vereinigung interreligiöser Arbeit in der Schweiz, des Schweizer Religionsrates und selbstverständlich die Vertreter der muslimischen Dachorganisationen wie des Verbandes der islamischen Organisationen der Schweiz. Dieser Arbeitsgruppe könnten auch Vertreter von interreligiösen kantonalen Dialoggruppen (wie die interreligiöse Drehscheibe von Genf, das Arzillier-Haus im Kanton Waadt und die Studiengruppe des Kantons Neuenburg über interreligiösen Dialog) beigezogen werden. Und es müssten auch die akademische Seite und andere kompetente Organe wie beispielsweise das [Relioscope](#) integriert werden.

**An Freunde und Bekannte
aus Medien, Politik, Kirchen und Religionsgemeinschaften
An alle, die sich angesprochen fühlen**

Das ist einer von zwei Texten, die zur Vertiefung des Themas und zum Nachdenken gedacht sind. Dieser Text ist freigegeben zur Veröffentlichung.

Bitte beachten Sie: Von aus dem Zusammenhang gerissenen Zitaten und Auszügen distanziert sich der Autor ausdrücklich, da nur die vollständigen Texte seine Meinung richtig wiedergeben.

(Der Text "Nach der Abstimmung Gegen den Bau von Minaretten" wurde zum Teil durch Gabrielle Dufour (Übersetzerin) auf Deutsch übersetzt, danach vollendet und redigiert von Sandra Lo Curto (Übersetzerin/ Journalistin Deutscher Muttersprache, Agentur SCRIBE, www.scribe.ch). Der Text "Die schwierigen Textteile der islamischen Schriften" wurde auf Deutsch übersetzt von Sandra Lo Curto. Nur das französischsprachige Original spiegelt vollständig die Meinung des Autors wider.)

**Nach der Abstimmung vom 29. November 2009
über die eidgenössische Volksinitiative
«Gegen den Bau von Minaretten»**

Die schwierigen Texte des Islam, die einer Erklärung bedürfen

von Shafique Keshavjee *)

Werden den Moslems – oder besser gesagt: den Verantwortlichen islamischer Zentren und den gläubigen Moslems – unbequeme Fragen zur Gewalt in ihren Texten (oder zu gewissen Praktiken des Islam) gestellt, so heisst nicht, sie vor ein Gericht zu stellen. Denn schliesslich dürfen sie uns auch ihre Fragen zur Gewalt in unserer Religion stellen. Und es bestehen sicher viele Fragen auf beiden Seiten...

**) Shafique Keshavjee ist Theologieprofessor in Genf und Lausanne. Während vieler Jahre war er Pfarrer (in einer Pfarrgemeinde, dann im ökumenischen und interreligiösen Dialog sowie mit Fragen der ethischen Haltung der Kirchen beschäftigt). Er war Mitbegründer der Begegnungsstätte „Maison de l'Arzillier“ – ein Haus des Dialogs zwischen Kirchen, Religionen und Spiritualitätssuchenden – in Lausanne und war Mitglied der „Constituante vaudoise“ (Für die Totalrevision der waadtländischen Kantonsverfassung zuständige Versammlung).*

Shafique Keshavjee ist Autor mehrerer Bücher, die auf Französisch beim Verlag Seuil (Paris) erschienen und in mehrere Sprachen übersetzt worden sind (Bulgarisch, Türkisch, Russisch, Koreanisch, Chinesisch, Japanisch u.a.m.). Auf Deutsch sind von ihm erschienen: «Der König, der Weise und der Narr: Der grosse Wettstreit der Religionen» (Goldmann Verlag, 2000) sowie «Unterwegs zu einer Sinfonie der Kirchen» (Frankfurt a.M., Lembeck, 2002).

Jede Tradition, sei sie nun religiös oder nicht, hat ihre Licht und ihre Schattenseiten¹¹. Die Geschichte des Christentums ist, vielleicht mehr noch als diejenige anderer Religionen, von Gewalt geprägt. Und direkt oder indirekt ist sie es heute noch, z.B. wenn es nicht gelingt, Staaten zu überzeugen, keine Waffen mehr an Diktaturen zu exportieren; oder wenn das Christentum nicht in der Lage ist, den Machthunger gewisser Staaten oder Weltkonzerne einzuschränken. Das Christentum musste lernen, abzulegen und abzulehnen, was zu mörderischer Judenfeindlichkeit, zu Kreuzzügen, zur Zerstörung anderer Kulturen geführt hat. Es musste auch lernen, nicht mehr mit Staaten zu kooperieren, die sich des Glaubens bedienen, um ihre politischen, militärischen oder wirtschaftlichen Ziele zu verfolgen. Diese lange Lehrzeit ist noch nicht zu Ende.

Jede Tradition, sei sie nun religiös oder nicht, muss eine solche innere Läuterung durchlaufen. Das betrifft Christen, Juden, Hindus, Buddhisten, Atheisten... wie auch Moslems. Als heutige Gläubige wurden wir nicht danach gefragt, was in den Grundtexten unserer jeweiligen Religionen (Thora, Koran, Bibel, Bhagavad Gitah usw.) steht. Aber wir sind alle frei und dafür verantwortlich, *zu verhindern*, dass buchstabengläubige oder traditionalistisch geprägte Auslegungen der in diesen Grundtexten enthaltenen problematischen Stellen Schaden anrichten.

Licht und Schatten in islamischen Texten

Im Koran und in der Sunna (Sammlung der Sprüche und Taten des Propheten Mohammed, die zur Auslegung des Korans dienen) sind sehr schöne Texte enthalten¹². Die muslimische Tradition zählt viele eindrückliche Errungenschaften (religiöser, mystischer, wissenschaftlicher, architektonischer Art)¹³. Die Moslems dürfen darauf stolz sein. Im Laufe der Jahrhunderte hat sich die muslimische Gemeinschaft oftmals besonders ausgezeichnet. Davon zeugen u.a.: die Stellung Bagdads, vor allem zur Zeit des Kalifen *al Ma'mun* (786 – 833 n.Chr.) mit dem Aufbau der Akademie *bayt al-hikma* (auch „Haus der Weisheit“ genannt), in der die grossen griechischen Werke übersetzt und mit Fachwissen kommentiert wurden; das Kalifat von Córdoba, der Hauptstadt Andalusiens, die von 711 bis 1236 n.Chr. durch Moslems besetzt wurde und grosse Denker wie *Ibn Rushd* (Averroès, 1126-1198) oder *Ibn Arabi* (1165-1240) hervorbrachte; das Kalifat von *Fatehpur Sikri*, in dessen Verlauf der Herrscher *Akhbar* (1542-1605) das *ibadet khane* (Anbetungshaus) gründete, in dem Muslime, Hindus, Christen und Juden sich treffen und zusammen diskutieren konnten.

Auf der Grundlage einer neu hergestellten und anerkannten Vertrauensbasis wäre es den Moslems möglich, den Nichtmoslems zu erklären, wie sie ihre problematischen Textpassagen (die den Moslems selber manchmal unbekannt sind) verstehen und anwenden. **Es ist unumgänglich, dass sich auch die Moslems – wie die Anhänger anderer Traditionen – von Hass und Gewalt in Worten und Taten distanzieren.**

¹¹ S. meinen Text *Les religions: causes de violence ou facteurs de paix? (Die Religionen: Gewaltursachen oder Friedensfaktoren?)* in Daniel Marguerat, *Dieu est-il violent?*, Paris, Bayard, 2008, S. 195-234. Oder auch Joseph Yacoub, *Au nom de Dieu! Les guerres de religion d'aujourd'hui et de demain (Im Namen Gottes! Die Religionskriege heute und morgen)*, Jean-Claude Lattès, 2002; Michel Dousse, *Dieu en guerre. La violence au cœur des trois monothéismes (Gott im Krieg. Die Gewalt im Zentrum der drei monotheistischen Religionen)*, Paris Albin Michel, 2002; Karen Armstrong, *Le combat pour Dieu. Une histoire du fondamentalisme juif, chrétien et musulman (1492-2001) [Der Kampf um Gott. Geschichte des jüdischen, christlichen und islamischen Fundamentalismus (1491-2001)]*, Paris, Seuil, 2005.

¹² In meinem Buch *«Der König, der Weise und der Narr: Der grosse Wettstreit der Religionen»* (Goldmann Verlag, 2000), das auch in islamischen Ländern vertrieben wird, werden mehrere solcher schöner Texte zitiert. Wenn ich mir also erlaube, auch problematische Texte der muslimischen Tradition zu erwähnen, so mache ich dies im Wissen, dass es auch Licht gibt, wo Schatten ist. Da ein Teil meiner Familie ismailitisch ist, kenne ich persönlich die Güte und Menschlichkeit, die Moslems auszeichnen können.

¹³ Ein klassisches Werk, das die durch die arabische Welt eingebrachte Bereicherung in verschiedenen Wissens- und Kulturgebieten (Mathematik, Astronomie, Medizin, Architektur, Musik, Poesie usw.) vorstellt, ist jenes von Singrid Hunke, *Le soleil d'Allah brille sur l'Occident (Die Sonne Allahs scheint auf den Westen)*, Paris, Albin Michel, 1963; s. auch Marshall G.S. Hodgson, *L'Islam dans l'histoire mondiale (Der Islam in der Weltgeschichte)*, Actes Sud, 1998. Eine klassische Darstellung des Islam bringt Roger du Pasquier, *Découverte de l'islam (Entdeckung des Islam)*, Paris, Seuil, 1984. Eine gute Einführung als Brücke zwischen Westen und Islam ist Xavière Remacles, *Comprendre la culture arabo-musulmane (Die arabisch-muslimische Gesellschaft verstehen)*, Bruxelles, Editions Vista, 2002.

Beängstigenden Texten auf den Grund gehen

Einige Texte, die bei den Schweizern Ängste auslösen¹⁴, sollen hier näher betrachtet werden.

1. Ein *Hadith* (überliefertes Wort von Mohammed) sagt: «Wenn jemand seine Religion wechselt, so tötet ihn/sie.»¹⁵

Es ist unannehmbar, dass in mehreren Ländern und sogar in der Schweiz¹⁶ Moslems, die ihrer Religion den Rücken kehren, mit dem Tod bedroht wurden und immer noch werden (und zum Teil auch tatsächlich umgebracht werden).

2. Im sehr schönen Eröffnungsgebet der *Fatiha* (Sure 1) steht: «Zeige uns den rechten Weg, den Weg derer, die du begünstigt hast; nicht den (Weg) derer, die deinen Ärger hervorrufen, noch derer, die in die Irre gehen.» Dieses Gebet wird 17-mal täglich von Hunderten von Moslems rezitiert. Weltweit ist es sicherlich der täglich am häufigsten ausgesprochene Text. Wie Scheich Boubakeur einräumt, sind sich alle Exegeten einig, dass mit «derer, die deinen Ärger hervorrufen» Juden und mit «derer, die in die Irre gehen» Christen gemeint sind¹⁷.

Wenn solche Auslegungen weiter verbreitet werden, heisst dies für die Moslems weltweit (also auch in der Schweiz), dass sie berechtigterweise alle Juden und Christen – gestern, heute und morgen – als Menschen betrachten dürfen, die Gottes Gunst nicht mehr verdienen und deshalb als „verloren“ gelten. Natürlich hat jede Religion das Recht, ihre eigene Vorstellung von sich und den anderen zu entwickeln; aber eine solche Haltung trägt nicht zu einer differenzierten Sichtweise gegenüber Andersgläubigen bei und dürfte deshalb eher hinderlich sein für ein gesundes und respektvolles Zusammenleben.

Deshalb ist zu fragen: Wie interpretieren islamische Exegeten (Imame, Doktoren des islamischen Gesetzes usw.) heute diese Sure? Was sagen sie heute über Juden und Christen? Was sagen sie über die Bahais, die eine andere Auslegung der Prophetie haben? Oder über die Buddhisten, die nicht an einen Schöpfergott glauben? Und über die Atheisten, die jeglichen Gottesglauben ablehnen?

3. Im Koran steht weiter: «Der Lohn derer, die Krieg führen gegen Allah und Seinen Gesandten und Unordnung im Lande zu erregen trachten, wäre der, dass sie getötet oder gekreuzigt werden sollten oder dass ihnen Hände und Füsse abgeschlagen werden sollten für den Ungehorsam oder dass sie aus dem Lande vertrieben würden.» (Sure 5, 33). Der *Hadith*, der das Wort Mohammeds dazu erklärt, hat dieses Wort gegenüber Kameldieben wahr gemacht, und sagt sinngemäss: Der Prophet habe Nägel ins Feuer legen und, als diese glühend heiss waren, den Kameldieben die Augen verbrennen lassen; auch habe er ihnen Hände und Füsse abhacken lassen, ohne die Stümpfe auszubrennen. Man habe die Bestraften dann in die Harra geworfen; und obwohl sie nach etwas Trinkwasser schrien, habe man sie ohne Linderung ihrer Qualen sterben lassen.¹⁸

In gewissen islamischen Ländern werden immer noch körperliche Peinigungen verübt.
Deshalb ist zu fragen: Wie beurteilen heutige Muslime diese Taten des Propheten?

¹⁴ Weil es nach der Abstimmung um die Minarette und den Islam geht, sind hier die beängstigenden Texte des Islam anzusprechen. Wie schon gesagt könnte eine solche Analyse auch in Bezug auf die anderen Religionen gemacht werden. Und die Moslems sind natürlich auch berechtigt, uns ihre Fragen zu stellen. Dazu s. Bruno Etienne, *Islam, les questions qui fâchent (Der Islam und die unbequemen Fragen)*, Paris, Bayard, 2003.

¹⁵ S. Ibn Warraq, *Leaving Islam. Apostates speak out*, New York, Prometheus Books, 2003, S. 16-32 betr. *Hadith* und die verschiedenen juristischen Auslegungen. Auch Abdullah Saeed et Hassan Saeed, *Freedom of Religion, Apostasy and Islam*, Aldershot / Burlington (VT), Ashgate, 2004, und die Vorstellung dieses Buches durch [Relioscope](#), wo gezeigt wird, dass die Mehrheit der muslimischen Exegeten einer strikten und vormodernen Auslegung des Textes den Vorzug geben, wonach die Apostasie tatsächlich mit dem Tod bezahlt werden muss, wenn sie auch als Landesverrat ausgelegt werden kann. Hingegen will eine Minderheit der Juristen (u.a. die Autoren des Buches) die Apostasie überdenken und die heutigen Umstände mildernd auslegen.

¹⁶ z.B. Pfarrer Claude Molla.

¹⁷ Scheich Si Hamza Boubakeur, *Le Coran*, Paris, Fayard, (1976) 1985, S. 36.

¹⁸ El-Bokhâri, *Les traditions islamiques (Die islamischen Traditionen)*, Paris, Ed. Maisonneuse, Vol. 4, Titel 86, Kap. XVII, S. 382-383.

4. Im Koran steht weiter: *«Und streitet nicht mit dem Volk der Schrift; es sei denn auf die beste Art und Weise.»* (Sure 29,45). Dieses Wort wird in den interreligiösen Gesprächen oft von muslimischer Seite zitiert. Der Hadith, der diese Sure ergänzt, zeigt, wie sich der Prophet Mohammed an die Juden gewandt hatte mit den Worten: *«O ihr Juden! Werdet Muslime, so werdet ihr sicher sein!»* Als sie sich weigerten, drohte ihnen Mohammed mit der Ausschaffung und zum Teil auch mit der Enteignung¹⁹.

Es wäre unannehmbar, wenn mit *«die beste Art und Weise»* gemeint wäre, dass man Moslem werden muss oder Nichtmuslime ausgeschafft werden sollen.

Deshalb ist zu fragen: Wie verstehen Muslime heute diese Sure und wie gehen sie mit dem dazugehörigen Hadith um?

5. In gewissen Hadithen sieht man den Propheten Mohammed Menschen steinigen lassen, weil sie Ehebruch begangen haben. Er hat sogar Juden steinigen lassen, indem er ihnen eine wortwörtliche Lesart ihrer eigenen Texte aufzwang, obwohl sie diese nicht so verstanden haben wollten.²⁰ *«Darauf veranlasste der Gesandte Allahs, Allahs Segen und Heil sei auf ihm, ihre Abführung, und die beiden wurden gesteinigt. Ich (Abdullah Ibn Umar) war einer von denen, die sie gesteinigt haben. Ich sah dann, wie sich der Jude auf sie bückte, um sie vor den Steinen zu schützen!»*²¹

Auf internationaler Ebene wird immer wieder von solchen Steinigungen berichtet. Wenn ein Imam in der Schweiz öffentlich die Steinigung rechtfertigt, so ruft das berechtigterweise empörte Reaktionen hervor. Dies gilt umso mehr, als Jesus in einer ähnlichen Situation eine ganz andere Reaktion hatte (s. Johannes-Evangelium, Kap. 8 Vers 7).

Deshalb ist zu fragen: In diesem Hadith gebärdet sich Mohammed als Richter, der sich in die Rechtsprechung einer anderen Gemeinschaft einmischt, namentlich der Juden. Sind die Leiter islamischer Zentren heute in der Lage, gegenüber der Schweizer Bevölkerung (aber auch gegenüber der Europäischen Gemeinschaft) einmütig zu garantieren, dass die Steinigung eine zu verurteilende Peinigungsart ist (und nicht einfach eine Strafe, die bloss mit einem Moratorium belegt werden müsse)? Können sie eine solche Garantie abgeben, obwohl die Steinigung in den Grundtexten des Islam festgeschrieben ist? Sind sie zudem bereit, jegliche Einmischung des Islam in die Belange einer anderen Religion in Zukunft auszuschliessen?

6. In den Hadithen über die Frauen findet sich dieses schöne Wort von Mohammed: *«Der beste unter den Gläubigen ist der, dessen Charakter am besten ist. Die besten unter euch sind diejenigen, die ihre Frauen am besten behandeln.»* In anderen Hadithen ist dagegen die Auslegung enthalten, dass wenn eine Frau die Nacht nicht mit ihrem Ehegatten verbringt (expliziter: wenn sie nicht zum Beischlaf bereit ist), die Engel sie bis zum Morgen verdammten werden. Oder auch, dass wenn der Ehegatte seine Frau ruft, um eines seiner Bedürfnisse zu befriedigen, sie sich diesem Verlangen beugen soll, auch wenn sie am Brot backen ist.²²

Die Unterwerfung der Frau gegenüber dem Mann ist eine Realität auf allen Kontinenten, auch in der Schweiz. Sie ist in aller Deutlichkeit abzulehnen.

Deshalb ist zu fragen: Wie kommentieren die Imame der Schweiz diese Hadithe? Und wie wehren sie sich gegen eine Unterdrückung der Frau durch ihren Ehegatten?

¹⁹ El-Bokhâri, *Les traditions islamiques*, Paris, Ed. Maisonneuse, Vol. 4, Titel 86, Kap. XVIII, S. 568-569.

²⁰ S. meinen Artikel «Les religions: causes de violence ou facteurs de paix?» in Daniel Marguerat, *Dieu est-il violent? (Ist Gott gewalttätig?)*, Paris, Bayard, 2008, S. 211-214. Darin stelle ich die Schriften von Hani und Tariq Ramadan zu diesem Thema vor. Die Behauptung, dass «Mohammed stets die Strafanwendung zu verhindern versuchte» (Jacques Neiryneck und Tariq Ramadan, *Peut-on vivre avec l'islam? [Kann man mit dem Islam leben?]*, Lausanne, Favre, 1999, S. 105-107) ist ganz einfach falsch. Im zitierten Hadith wollten die Juden die Ehebrecher nicht steinigen; es war Mohammed, der eine wortwörtliche Lesart der Torah verlangte. Wer ein zu schönes Bild des Islam malen will, deshalb dessen Schattenseiten verschweigt und eine idealisierte Analyse präsentiert, trägt leider dazu bei, Misstrauen statt Vertrauen zu schaffen.

²¹ El-Bokhâri, *Les traditions islamiques*, Paris, Ed. Maisonneuse, Vol. 4, Titel 97, Kap. LI, S. 644-645.

²² S. Al-Nawawi, *Le jardin des saints serviteurs (Der Garten der dienenden Heiligen)*, Liban, Vol. 1, Kap. 34 (De la bienveillance à l'égard des femmes) und 35 (Des droits du mari sur son épouse), S.193 ff.

7. In einem anderen Hadith heisst es, der Prophet Mohammed habe gesagt, dass der **Islam herrschen müsse – und nicht beherrscht** werden dürfe²³. In der Mehrheit der muslimischen Länder (d.h. dort, wo die Moslems in der Mehrheit sind) ist es für Nichtmuslime schwierig, verantwortungsvolle Stellungen zu bekleiden (z.B. für die Kopten in Ägypten²⁴).

Die Situation der „Dhimmis“ (wortwörtlich: die unter Schutz Stehenden) als Bürger zweiter Klasse ist unvereinbar mit einem modernen Verständnis der Demokratie.²⁵

Deshalb ist zu fragen: Sind die Muslime bereit, sich von all diesen Texte über die Dhimmis zu distanzieren?

8. Weiter heisst es im Koran: «Und Allah wird den Ungläubigen keine Möglichkeit geben, gegen die Gläubigen vorzugehen.» (Sure 4,141). Ausgehend von diesem Wort wie von anderen Koranstellen (Suren 2,221 und 60,10) hat das islamische Recht ganz klar die Bedingungen einer Heirat geregelt. Gemäss sunnitischem Recht kann ein Moslem eine nicht-muslimische – jüdische oder christliche – Frau heiraten, während das schiitische Recht dies ausdrücklich verbietet. Einem nichtmuslimischen Mann (insb. einem Juden oder Christen) ist es untersagt, eine Muslimin zu heiraten; er muss vorher zum Islam übertreten.²⁶

Dem ist so in der Schweiz²⁷ wie überall auf der Welt.

Jeder Religionsgemeinschaft steht es im Einklang mit der geltenden Rechtsordnung grundsätzlich frei, die Eheschliessung Voraussetzungen und Einschränkungen zu unterwerfen. Aber es ist nicht annehmbar, wenn sich daraus ein diskriminierendes Eherecht und als Folge davon eine schleichende Islamisierung der Schweiz und Europas ergibt.

Deshalb ist zu fragen: Gewisse Imame (wie Soheib Bencheikh) zeigen sich willens, die muslimische Tradition auf eine nichtdiskriminierende Art und Weise neu zu interpretieren: Ein Nichtmoslem dürfe eine Muslimin heiraten, ohne gezwungen zu werden, zum Islam zu konvertieren, sofern er den Glauben seiner Ehefrau respektiere. Was ist die Auslegung und Praxis der islamischen Zentren in der Schweiz in Bezug auf diesen zentralen Punkt?

²³ S. Alexandre Del Valle, *Le totalitarisme islamiste à l'assaut des démocraties (Der islamische Totalitarismus im Eroberungszug der Demokratien)*, Paris, Editions des Scyrtes, 2002, S. 69 ff. Und Sami Aldeeb Abu-Sahlieh *Les musulmans en Occident entre droits et devoirs (Die Muslimen im Westen zwischen Rechten und Pflichten)*, Paris, L'Harmattan, 2001, S. 23) erinnert daran, dass «die Kohabitation von Moslems und Schriftenmenschen (Juden) nicht gleichberechtigt ist, sondern von einer Vormachtstellung der Moslems ausgeht; so müssen die Juden eine „Dschizya“ (Kopfsteuer) bezahlen und gewisse diskriminierende Regelungen (v.a. im Bereich Familienrecht) hinnehmen. Sie werden *Dhimmis*, die von Moslems Geschützten, genannt, aber die Moslems werden ihnen stets mit Misstrauen begegnen, auch wenn sie durch Familienbande an sie gebunden sind.

²⁴ S. Jean-Pierre Valognes, *Vie et mort des chrétiens d'Orient. Des origines à nos jours (Leben und Tod der Christen im Orient. Von den Anfängen bis heute)*, Paris, Fayard, 1994. S. auch die gut dokumentierten Bücher von Bath Yeor (z.B. *Juifs et chrétiens sous l'islam. Les dhimmis face au défi intégriste*, Berg International 1994; *Islam and Dhimmitude. Where Civilizations Collide*, Lancaster, Fairleigh Dickinson University Press), in denen die schwierige Lage von Juden und Christen in islamisch dominierten Ländern thematisiert wird.

²⁵ Wie Janine Sourdrel und Dominique Sourdrel im *Dictionnaire historique de l'islam (Historisches Lexikon des Islam)*, Paris, Quadrige/PUF, 2004, speziell im Artikel über die Dhimmis aufzeigen, will dieser arabische Begriff eine Art Schutzvertrag (*dhimma*) bezeichnen, der den Nichtmuslimen, die in einem islamischen Land leben, gewährt wird; de facto werden jedoch die Schützlinge in eine juristisch wie finanziell minderwertige Lage versetzt. Sicher war in der Vergangenheit die Lage der jüdischen und christlichen Dhimmis in islamischen Ländern vorteilhafter als jene von Juden und Muslime in „christlichen Gegenden“. Aber diese Diskriminierung heute noch aufrechterhalten zu wollen, ist ungerechtfertigt.

²⁶ S. Sami Aldeeb, *Les musulmans en Occident entre droits et devoirs (Die Muslime im Westen zwischen Rechten und Pflichten)*, Paris, L'Harmattan, 2001, S. 152-185.

²⁷ In meiner Tätigkeit als Pfarrer bin ich vielen Christen begegnet, die sich in aller Eile zum Islam bekehren wollten, nur um heiraten zu können. Ich habe sie immer dazu ermutigt, diesem Druck standzuhalten und ihre eigenen Überzeugungen aufrecht zu erhalten. Als ich diese Schwierigkeiten mit einem Islamverantwortlichen diskutierte, wies mich dieser zurecht, ich hätte mich nicht in moslemische Traditionen einzumischen und müsse diese respektieren. Darauf antwortete ich, dass hier gerade die islamische Tradition sich in eine andere Tradition einmisch (in meine), und dass ich in der Tradition meines Gegenübers nicht respektieren kann, was er selbst bei mir nicht respektiert. Die in der Vergangenheit gemachten Erfahrungen, über diesen Weg der Ehepaare und Familien namentlich Protestanten langsam zum Katholizismus zu bekehren, zeigen deutlich, dass ein solches Muster heute nicht mehr reproduziert werden sollte.

Verschiedene islamische Antworten auf diese Fragen

Zahlreiche Moslems haben die hier ausgezeigten Schwierigkeiten schon erkannt und zu lösen versucht. Mohammed Charfi hält in seinem Buch²⁸ fest, dass der religiöse Fanatismus in den islamischen Ländern mehr Leiden und Opfer verursacht habe als anderswo, dass die Scharia ein Musterbeispiel von Frauenfeindlichkeit und ihr Strafrecht unmenschlich sei und dass ihre Regeln die Meinungsfreiheit grob verletzen. Charfi betont weiter, dass «Gott nicht fanatisch ist, aber die Mullahs von gestern und einige von heute es leider sind». Er erinnert auch daran, dass die Juden und die Christen diese beschämende Regel einer Einweg-Wahl, wonach man die Religion zwar annehmen, aber nicht mehr verlassen kann, abgeschafft haben, während der Islam sie wegen seiner Theologen und Integristen immer noch aufrechterhält.²⁹

Auch andere Moslems haben es gewagt, diese Texte zu kritisieren oder auf Distanz zu ihnen zu gehen. Einige (z.B. Ibn Warraq) haben gar dem Islam den Rücken gekehrt, andere (z.B. Abdelwahab Meddeb) haben den Finger auf die „kranken Stellen“ des Islam gelegt. Und noch andere (z.B. Mohammed Arkoun, Muhammad Saïd al-Ashmawy, Rachid Benzine, Soheib Bencheikh, Ghaleb Bencheikh, Hamadi Redissi, Hechmi Dhaoui oder Fouad Zakariya) haben einen neuen, geläuterten, mehr oder minder „modernisierten“ Islam vorgeschlagen.³⁰

Die Schwierigkeit ist dabei einerseits, dass die Stimme der „Modernisierer“ in der Schweiz kaum hörbar ist, und andererseits, dass die Kritiken dieser muslimischen Intellektuellen in den islamischen Zentren wenig Wirkung zeigen, da dort ein traditioneller und kulturell geprägter Islam gelehrt wird (so ein Imam der Region Lausanne). Dabei sollten sich die Schweizer daran erinnern, dass auch bei ihnen mehrere Jahrhunderte nötig waren, um die Exzesse der eigenen Religion abzulegen. Veränderungen dieser Tragweite brauchen immer Zeit.

Es ist selbstverständlich nicht Sache der Schweizer, den Moslems eine bestimmte Lesart des Korans und der Hadithe aufzuzwingen. Aber im Sinne einer besseren Integration sollten die Schweizer informiert und beruhigt werden, dass der Islam, wie er in den islamischen Zentren gelehrt wird, mit der Schweizer Rechtsordnung vereinbar ist. Wenn die Moslems bezeugen wollen, dass ihre Religion einen konstruktiven Beitrag in unserer Gesellschaft leistet, ist es wichtig, dass sie bereit sind, unbequeme Fragen – wie die hier gestellten – zu beantworten.³¹

²⁸ *Islam et liberté. Le malentendu historique (Islam und Freiheit. Ein historisches Missverständnis)*, Paris, Albin Michel, 1988.

²⁹ *Islam et liberté. Le malentendu historique (Islam und Freiheit. Ein historisches Missverständnis)*, Paris, Albin Michel, 1988, S.79.

³⁰ Ibn Warraq, *Pourquoi je ne suis pas musulman (Warum ich nicht Moslem bin)*, Lausanne, L'Age d'Homme, 1999; Abdelwahab Meddeb, *La maladie de l'islam (Die Krankheit des Islam)*, Paris, Seuil, 2002; Mohammed Arkoun, *Ouvertures sur l'islam (Öffnungen gegenüber dem Islam)*, Paris, Jacques Grancher, 1992; Muhammad Saïd al-Ashmawy, *L'islamisme contre l'islam (Der Islamismus gegen den Islam)*, Paris, Editions de la Découverte, 1989; Rachid Benzine, *Les nouveaux penseurs de l'islam (Die neuen Denker des Islam)*, Paris, Albin Michel, 2008; Soheib Bencheikh, *Marianne et la France laïque (Marianne und das laizistische Frankreich)*, Paris, Grasset, 1998; Ghaleb Bencheikh, *Alors, c'est quoi l'islam? (Na dann, was ist der Islam?)*, Paris, Presses de la Renaissance, 2001; Hamadi Redissi, *Le Pacte de Nadjd. Comment l'islam sectaire est devenu l'islam (Das Übereinkommen von Nadjd. Wie der sektiererische Islam zum Islam wurde)*, Paris, Seuil, 2007; Hechmi Dhaoui et Gérard Haddad, *Musulmans contre Islam. Rouvrir les portes de l'Ijtihad (Muslime gegen den Islam. Die Tore des Ijtihad neu öffnen)*, Parid, Cerf, 2006 ou Fouad Zakariy, *Islamisme ou laïcité. Les arabes à l'heure du choix (Islamismus oder Laizität. Die Araber vor der Wahl)*, Paris, Editions de la Découverte, 1991.

³¹ Beispielhaft ist die Haltung von Ghaleb Bencheikh in seinem Buch *Alors, c'est quoi l'islam? (Na dann, was ist der Islam?)*. Zur Frage des „Heiligen Krieges“ (was gemäss den meisten Fachleuten ein sehr schlecht übersetzter Begriff ist) und der gewalt-verherrlichenden Texte im Koran erklärt er: «Im Geist der Gesetzgeber und Ausleger handelte es sich nicht um einen Begriff des Krieges, der sakral ausgelegt werden sollte. Trotzdem kann man nicht von der Hand weisen, dass mehrere Koransuren (z.B. die Sure 9) eindeutig martialisch geprägt sind. Sie sind schrecklich, und wir können nicht einfach über sie hinwegsehen oder sie verharmlosen. Gerade diese Textstellen werden von den verbrecherischen Extremisten des GIA und von den Anhängern Ben Ladens für ihre Zwecke missbraucht. Wir werden sie analysieren, im Namen der Transparenz und der intellektuellen Ehrlichkeit. Es kann nämlich nicht angehen, eine Auswahl der Suren (derjenigen, die von Liebe, Frieden und Barmherzigkeit sprechen) vorzunehmen, um die heute problematischen Suren zu überdecken. Nur die Sprache der Aufrichtigkeit wird uns von der Gewalt befreien.» (S. 63-64).